Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 Fernsprecher Amt I Nr. 1713.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen nur mit der Morgen-Ausgabe nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., W. & O. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 350. Mittwoch 12. Juli 1905. 99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Nach einem uns aus Hannover zugehenden Privattelegramme haben die Senate der preußischen technischen Hochschulen generell die Beschränkung des Studiums der Ausländer durch Erschwerung der Aufnahmebedingungen für die kommenden Semester verfügt.

* Gestern abend erreichte auf der Zeche „Borussia" die Bergungskolonne den Brandherd und fand drei Leichen. (S. Vermischtes.)

* Bei dem schweren Grubenunglück in Wattstown in England kamen 126 Bergleute ums Leben; 69 Leichen wurden bereits geborgen. (S. Vermischtes.)

* In New York ruht wegen furchtbarer Hitze jeglicher Geschäftsverkehr. (S. Vermischtes.)

* Der Zar hat den zum Marineminister ernannten Admiral Birilew empfangen.

* Die koreanische Gesandtschaft verläßt demnächst Petersburg, da Korea unter japanischem Protektorat steht.

* Die französische Regierung wurde auf diplomatischem Wege von der chinesischen Regierung ersucht, dahin zu wirken, daß die Rückgabe der Mantschurei an China durch ein Dokument erfolge, welches die Unterschriften der Bevollmächtigten Japans, Rußlands und Chinas trage.

Der Zwist in der sächsischen Reformpartei.

Einer unserer Mitarbeiter in Dresden hat Gelegenheit genommen, über den Zwist innerhalb der sächsischen Reformpartei, der auf dem außerordentlichen Parteitage in Dresden am Sonntage zu lebhaften Szenen führte, die Ansichten des Führers der Partei, des Reichstags- und Landtagsabgeordneten Zimmermann, in einer eingehenden Unterredung einzuholen. Angesichts der nur sehr dürftigen Berichte, die über den Verlauf jenes Parteitages in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, vermag eine aus den Aeußerungen des Parteiführers gewonnene Darstellung der Sachlage, wenn sie auch keinen Anspruch auf absolute Objektivität macht, doch einiges Neue bieten.

Es ist richtig, daß die erst neuerdings publik gewordene Gegnerschaft der „Deutschen Wacht" gegen die Parteileitung, speziell gegen den Vorsitzenden, Abg. Zimmermann, bereits seit längerer Zeit latent vorhanden war. Diese Gegnerschaft beruhte weniger auf einer Verschiedenheit der Anschauungen über politische Programmpunkte, als auf einer solchen über taktische Fragen. Die Beschwerden der Parteileitung gegen die „Wacht" setzen sich zusammen aus einer großen Masse einzelner, an und für sich vielleicht nicht so schwer wiegender Tatsachen, die aber durch ihre Häufung zu dem Schlusse führten, daß die „Wacht" nicht mehr offizielles Parteiorgan sein wolle und auch nicht mehr sein könne. Die Widersetzlichkeiten des Parteiorganes wuchsen von dem Momente, als im Juni d. J. Herr Götze als Gesellschafter in die „Deutsche Wacht" eintrat. Ein im Juni erschienener Artikel „Partei und Presse" leugnete direkt das Verhältnis, in dem die „Deutsche Wacht" bis dahin satzungsgemäß zu der Partei, nämlich als offizielles Parteiorgan, gestanden hatte, so daß auch für die Partei Anlaß gegeben war, hier reinen Tisch zu machen. Diese Dinge beschäftigten im wesentlichen die außerordentliche Parteiversammlung am Sonntage. Mit Ausnahme eines einzigen nahmen sämtliche Redner gegen das Verhalten der „Wacht" Stellung, und das dem Parteivorsitzenden Abg. Zimmermann erteilte Vertrauensvotum hatte die Stimmen sämtlicher 124 Delegierten und Stimmberechtigten. Die schließlich trotzdem auf einen Antrag Ahlhelm hin gewählte sechsgliedrige Vermittelungskommission hat inzwischen bereits eine Sitzung abgehalten, ohne daß ein Resultat feststände; wenn wieder eine Einigung zustande kommt, so dürfte dies aus der zwingenden Erkenntnis heraus geschehen, daß einerseits der Reformpartei in Sachsen ein anderes Organ als die „Wacht" nicht zur Verfügung steht, und daß andererseits die Parteimitglieder, die Eigentümer der Zeitung sind, ohne die Partei noch größere Verluste als bisher erleiden würden.

Von dem Delegierten Herrlein wurde auf dem Parteitage übrigens eine nicht uninteressante Nachricht zur Sprache gebracht, daß nämlich der Bürgermeister von Wien und Führer der christlich-sozialen Antisemiten in Oesterreich, Dr. Lueger, vor ca. 3 Monaten in Berlin gewesen sei, und zwar, um die „Staatsbürgerzeitung" anzukaufen und durch sie in seinem Sinne auf die öffentliche Meinung einwirken zu lassen. Die Richtigkeit dieser recht unwahrscheinlich klingenden Meldung wurde fest versichert; Lueger soll sogar, als die Verhandlungen sich zerschlugen, gedroht haben, in Berlin ein eigenes Organ christlich-sozialer Richtung zu gründen.

Was die Beteiligung der Reformer an den Landtagswahlen, die einen weiteren Punkt der Tagesordnung des Parteitages bildeten, anlangt, so sollen als reformerische Kandidaturen nur die der Herren Enke in Leipzig und Ahlhelm in Freiberg gelten. Ahlhelm wird in Freiberg von dem Mittelstandsbunde und den Reformern aufgestellt; an der Nachricht, daß die Reformer in Wilsdruff die Kandidatur Ahlhelm ablehnten, soll nichts wahres sein, ebenso wird die Nachricht von einer Kandidatur des Rittergutsbesitzers Frhr. v. Wangenheim in diesem Wahlkreise bestritten. Die Kandidatur des Fabrikbesitzers Kunath in Dresden, die gelegentlich als eine konservativ-reformerische bezeichnet worden ist, soll als eine rein konservative angesehen werden; Kunath war zwar bis zu seiner Aufstellung Reformer, ist jedoch als Konservativer von Konservativen aufgestellt — was die Reformer allerdings nicht hindert, ihn zu unterstützen. Wegen eines dritten Wahlkreises schweben noch Unterhandlungen wegen einer reformerischen Kandidatur, es ist jedoch fraglich, ob sie zum Ziele kommen.

Der Erfolg Rouviers.

Es ist sehr von Belang, daß abermals die „Kölnische Zeitung" sich gegen eine mißverständliche Beurteilung des Uebereinkommens zwischen Rouvier und dem deutschen Botschafter wendet. Sie schreibt in höherem Auftrag: So ist z. B. die Festsetzung, daß auf dem Gebiet der Verwaltung und Polizei Reformen „pour une courte durée" eingeführt werden sollen, mehrfach so verstanden worden, als ob eine internationale Kontrolle nach kurzem zugunsten einer einzelnen Macht wegfallen solle. So ist das natürlich nicht gemeint, es soll vielmehr damit gesagt werden, daß die international festgesetzte Kontrolle, wenn sie ihren Zweck, nämlich ordnungsmäßige Verhältnisse herbeigeführt haben wird, wegfallen kann, aber nicht zugunsten irgend eines ausländischen Staates, sondern zugunsten des Sultans, der dann wieder in seine vollen Rechte tritt. Es liegt auf der Hand, daß Frankreich und Deutschland, ehe sie zu einer Einwirkung auf den Sultan kommen können, sich selbst über das Programm geeinigt haben müssen. In den angetauchten Erklärungen ist bisher nur grundsätzliche Uebereinstimmung festgestellt, das eigentliche Arbeitsprogramm für die Konferenz wird aber sehr viel mehr in die Einzelheiten eingehen müssen. Man wird sich zunächst darüber schlüssig zu machen haben, welcher Art die Reformen in den einzelnen Verwaltungsgebieten sein sollen, sodann aber auch darüber, welchen Organen man ihre Ausführung anvertrauen soll. Es kann dabei die Frage auftauchen, ob ein bestimmter Verwaltungszweig den Angehörigen einer Nation übertragen werden soll oder ob man die Verwaltungskontrolle nach abgegrenzten Bezirken einzelnen Mächten übertragen soll. Die bloße Aufwerfung solcher Fragen zeigt schon, wie schwer es ist, sie in allseitig befriedigender Weise zu regeln, und der Diplomatie steht da noch eine gar nicht leichte Aufgabe bevor.

Der freundliche Herr Delcassé.

Ein Redakteur des „Gaulois" hatte mit Delcassé ein Interview. Herr Delcassé erklärte: „Eine ernste Politik wird nicht von Gefühlen geleitet, nicht mit Erinnerungen und Bedauern über Vergangenes gemacht; sondern vielmehr in der Gegenwart und unter Augenbelegung der Interessen der Länder." Frankreich dürfe nur eine Annäherung an England vornehmen, in welchem Lande der Handelsaustausch bedeutend sei, während die deutschen Waren den französischen Markt überschwemmten. „Wenn wir die Sache genauer betrachten, so müssen wir uns gestehen, daß es für uns ein Ding der Unmöglichkeit ist, mit den Waffen in der Hand gegen England zu kämpfen. Wir sind nicht imstande, die Ueberlegenheit Englands zur See zu stürzen. Für ein Kriegsschiff, welches wir bauen, baut England deren fünf. Es ist daher besser, sich vor der kalten Vernunft zu beugen und auszurechnen, was uns die Mithülfe der Macht Englands bei gewissen Eventualitäten nützen kann. Was uns diese eventuelle Mithülfe bedeutet, ist die tatsächliche Unfähigkeit Deutschlands, uns mit Krieg zu überziehen." Im dem Interview führte Delcassé weiter aus: „Die Gefahr eines Konfliktes zwischen Frankreich und Deutschland seit Beginn der Verhandlungen in der Marokkofrage habe ich niemals ernst genommen. Im Falle eines Krieges mit Deutschland hätte England Frankreich unterstützt und die zu Werden begriffene, deutsche Kriegsflotte völlig zermalmt, sowie seine Handelsinteressen auf unabsehbare Zeit lahmgelegt."

Gewalttaten in Rußland.

Die Ermordung des Grafen Schuwalow.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Nachricht von der Ermordung des Moskauer Stadthauptmanns Schuwalow wirkte hier niederschmetternd. Als der Zar die Nachricht erhielt, erlitt er einen derartigen Nervenchoc, daß seine Umgebung in die höchste Besorgnis geriet. Wie verlautet, ist die beabsichtigte Reise des Zaren und seiner Familie nach Moskau auf unbestimmte Zeit aufgeschoben. Nach den Aussagen des Mörders gelang es der Polizei, mehrere geheime Zusammenkunftsorte der Revolutionäre, sowie eine Bombenwerkstätte aufzudecken. Von irgend einer Seite wird das Gerücht verbreitet, daß Graf Schuwalow, ein persönlicher Freund des Zaren, sich selbst erschossen habe.

Die Mannschaften des „Potemkin".

Nach einem Telegramm aus Bukarest haben alle Matrosen des „Potemkin" bereits Arbeitsengagements erhalten, sodaß sämtliche in Rumänien bleiben. Vorgestern beschimpfte der Portier der russischen Gesandtschaft einen Matrosen. Die Passanten ergriffen für den letzteren Partei und vertrieben den Beamten. Die Matrosen benahmen sich ruhig.

In Odessa.

Wie aus Odessa gemeldet wird, ist es zwischen dem Militär und der Polizeibehörde zu Meinungsverschiedenheiten über die Fortdauer des Belagerungszustandes gekommen. Viele Hunderte werden täglich aus Odessa ausgewiesen oder verhaftet. — Die jüdischen Gemeinden von Odessa sind überzeugt, daß bei der bevorstehenden Hetze gegen die Juden dem Militär die Hauptrolle zufallen werde. Graf Ignatijew, der gegenwärtig zur Beruhigung der Bevölkerung nach Südrußland gekommen ist, soll einem Abgesandten der südrussischen Judengemeinden gesagt haben: „Die Regierung wird mit euch einen Regeln gemäß verfahren; Auge um Auge, Zahn um Zahn". Die Odessaer Juden wandten sich an die öffentliche Meinung der ganzen Welt.

Krawalle in Minsk.

Aus Minsk, 12. Juli, meldet ein Telegramm: Gestern abend versuchte eine nach Tausenden zählende Volksmenge eine Kundgebung zu veranstalten. Die Kosaken feuerten auf die Menge, die mit Revolverschüssen antwortete. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht ermittelt.

In Tiflis.

Nach einer Meldung aus Tiflis wurden bei einigen Haussuchungen 112 Bomben gefunden. Auf der Station Michailowo wurde ein Mann verhaftet, der Bomben bei sich führte, ebenso ein Geistlicher, bei dem Revolver, über hundert Patronen und ein Dolch gefunden wurden.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 12. Juli.

Die christlichen und die sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Durch ihr auffälliges Verhalten gegenüber der Sozialdemokratie, das bis zum Streichen des Gegensatzparagraphen ging, haben die christlichen Gewerkschaften die Kritik auch von sozialpolitisch stark engagierten Parteien und Organen hervorgerufen. Auch die „Nordd. Allgem. Ztg." hatte sich mit den Vorgängen beschäftigt. Daraufhin fühlen die „Christlichen" nun doch die Notwendigkeit eines Rechtfertigungsversuches, den sie in der „Köln. Volksztg." anstellen. Dem Blatte geht aus christlichen Gewerkschaftskreisen ein Artikel zu, in dem es heißt:

„Bei Eröffnung des Frankfurter Kongresses der christlich-nationalen Arbeiter im Jahre 1903 bemerkte der Vorsitzende gegenüber der „Kreuzzeitung", welche die zur Verhandlung stehenden Punkte bemängelte: „Uns als bloßen Sturmbock gegen die Sozialdemokratie gebrauchen zu lassen, müssen wir ablehnen." Dieses war der Standpunkt des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter von jeher und wird es auch für die Folge bleiben. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat in der Hauptsache die Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen ihrer Angehörigen entschieden zu vertreten.

Dadurch wird den Arbeitern der Beweis erbracht, daß energische Wahrnehmung ihrer gerechtfertigten wirtschaftlichen Interessen und Sozialdemokratie nicht identisch sind. Wenn bei diesem Beginne kurzsichtige Arbeitgeber die christlichen Gewerkschaften als „schlimmer wie die Sozialdemokratie" hinstellen, so vermag diese haltlose Beschuldigung deren Tätigkeit nicht zu beeinträchtigen. Todreden läßt sich die sozialdemokratische Bewegung nicht. . . . Inwiefern der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter durch die Beitragserhöhung und „eine so scharfe Kampfstellung gegen das Unternehmertum" dem „grundsätzlichen Klassenkampfe" sich genähert haben soll, bleibt so lange unverständlich, als die Werksbesitzer des Ruhrbezirks sich hartnäckig weigern, den Bergleuten bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen ein korporatives Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Heißt es doch auch in einem Kaiserwort: „Den Arbeitern soll die Ueberzeugung beigebracht werden, daß sie ein gleichberechtigter Stand im Staate sind." . . .

Bezüglich des seitherigen § 4 des Statuts des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, der die grundsätzliche Gegnerschaft zur Sozialdemokratie markierte, dürfte die Feststellung von Interesse sein, daß weder in den Statuten der christlichen Textilarbeiter, Bauhandwerker, Metall-, Holz-, Hilfsarbeiter usw. sich ein ähnlicher Paragraph befindet; niemand wird aber „eine Annäherung an die Sozialdemokratie" seitens dieser Verbände jemals bemerkt haben. Nachdem der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter

---

Feuilleton.

19] **Die beiden Hallermunds.**

Von A. Dom.

Nachdruck verboten.

Loni faltete ganz mechanisch den Brief in dieselben Knicke zusammen und ließ ihn wieder in ihre Tasche gleiten. Die Liebesphrasen, die der verheirateten Frau gespendet wurden, kamen ihr etwas aufgeschraubt vor, indessen, ihre Gedanken konzentrierten sich immer wieder auf den einen Punkt. Ditti, ihr kleiner, herziger Schutzbefohlener. Vor ihrem inneren Auge stand wieder der Graf, der in so tiefsinniger Zärtlichkeit seinen Sohn immer noch einmal an sich drückte beim Abschied, der so besorgt, mit so warmen Worten die Kinder ihrem Schutz empfahl. Diesem Manne raubten zwei sündige Menschen Ehre und Glauben und Vertrauen, und wenn er nicht beizeiten gewarnt wurde, auch den Sohn. Loni marterte sich ab, um einen rettenden Ausweg zu finden. Aber wie — — Wie! — — Der Graf war in Schlesien. Bevor er hier sein konnte, mußten Tage vergehen, und Loni schien es, als würde die desperate Frau nicht viele Stunden mehr warten, um ihre Pläne auszuführen. Und das arme Mädchen kam sich immer hilfloser vor, und daneben stand das häßliche Gespenst, das ihr grinsend zuzuflüstern schien: Eine Angeberin willst du sein, dich in ein Familiendrama einmischen, die Sünde noch mehr aufwühlen? — O, hätte sie doch nichts gehört, nichts gesehen; den unheimlichen Gang der Schuld, konnte sie ihn hindern? Was gebot die Pflicht ihr, zu tun? Konnte, durfte sie nun schweigen? — — — —

Im tiefsten Herzen fühlte Loni mehr Mitleid als Verachtung für den Mann, der in der dämonischen Gewalt dieser rothaarigen Frau gar nicht gegen die schrankenlose Selbstsucht der Gräfin aufkommen konnte. Leichtsinn, zügellose Leidenschaft, herbes Begehren hatte die Beiden vereint. Und doch, und doch, es hatte etwas wie Reue in seinen wilden Augen gelegen, aber so eine hoffnungslose Reue, die zu spät gekommen war, viel zu spät.

Mit allen ihren Sinnen und Sorgen verging unaufhaltsam die Zeit, und Loni mußte ihre Schulstunden mit den Kindern beginnen. Sie fühlte sich in der Tat beinahe krank von all dem Denken und konnte nur mühsam ihre Gedanken für den Unterricht sammeln. Ulla war allein, Ditti befand sich noch bei seiner Mama. Und während des Unterrichtes betrat die Gräfin, den kleinen Sohn an der Hand führend, das Zimmer.

Sie war noch in ihrem losen Morgengewand, nur den Pelz hatte sie abgetan, und Loni schien es, als sei die Gräfin unruhig, nervös, und als kämpfe sie mit Mühe gegen diese Stimmung an.

Die grün-grau schillernden Augen funkelten und senkten sich durchdringenden Blickes auf Lonis blasses Gesicht.

„Sie sehen wirklich leidend aus, Fräulein!" sagte sie. „Lassen Sie doch, beenden Sie nur den Unterricht, es macht ja nichts aus, und Ihnen wird's sichtlich nicht leicht heute. Waren Sie noch gar nicht heraus diesen Morgen?"

Loni fühlte beinahe mit Grauen den lauernden Blick aus halb verschleierten Augen. Sie beugte sich über Ullas Schreibhefte, und indem sie sie sorgfältig zusammenlegte, suchte sie, das ihr wieder wild klopfende Herz zu beruhigen.

„Mein Kopf schmerzt und ich hatte mich deshalb noch in meinem Zimmer ausgeruht!" antwortete sie, die direkte Frage der Gräfin umgehend. „Aber es geht mir viel besser, ich kann den Unterricht ganz gut fortsetzen."

„Nein, nein. Gehen Sie mit den Kindern lieber ins Freie. Oder noch besser, Sie können einen Wagen nehmen und spazieren fahren. Haben Sie schon einmal eine Jacht gesehen, Fräulein?" —

„— — Nein!" — —

„Ah, dann wird es Ihnen Spaß machen, sich die des Barons Unyadchy einmal anzusehen. Sie ist seit einigen Tagen hier die größte und schönste Jacht, die ich kenne. Ich werde Ihnen ein Briefchen an meinen Vetter mitgeben, er wird, wenn er an Bord ist, Ihnen und den Kindern mit Vergnügen die Einrichtung zeigen. — Sollte er nicht da sein, tut's sein Kapitän."

Ulla tanzte vor Vergnügen um den Tisch herum und klatschte jauchzend in die Hände.

„Ditti auch Ott sehen!" rief der Kleine. Seine Mama sprach das Wort englisch aus, und das war seine Aussprache. Loni stammelte irgend etwas, aber der Jubel der Kinder war lauter als ihre Antwort.

„Ja Ditti, mein Herzbube, du sollst auch mit", lächelte die Gräfin. „Machen Sie sich nur fertig, Fräulein, Sie sehen jammervoll aus, die frische Seeluft wird Ihnen gut tun. Dem Kutscher sagen Sie, daß er Sie zum Hafen fährt, dort mieten Sie ein Boot und lassen sich zum „Eros" hinaussegeln. Das Schiff ist zu groß, um dicht am Hafen anzulegen, und ist eine Strecke weiter draußen. Man wird Ihnen das Dejeuner an Bord draußen servieren. So ungefähr zur Teezeit, um fünf Uhr, komme ich und hole Sie von dort wieder zurück. So, und nun adio, Kinder, grüßt mir den Onkel Janos, wenn Ihr ihn seht, — also bis zum Nachmittag, Fräulein, und gute Besserung."

Es war Loni einfach unmöglich, ihre Aufregung zu verbergen. Glücklicherweise war aber die Gräfin so von dem Jubel der Kinder mit fortgerissen, daß sie nicht auf Loni viel achtete, ihre Erregung vielleicht auch für Verlegenheit nahm.

Als die Wärterin die Kinder geholt, um sie zur Fahrt anzukleiden, stürzte Loni in ihr Zimmer, um mit fliegender Hast auch sich fertig zu machen. Ihr stand das Herz beinah still vor Entsetzen, denn ganz klar durchschaute sie den Plan der Gräfin, die, durch den verlorenen Brief beunruhigt, ihre Abreise nun beschleunigte. Ohne Aufsehen sollte sie mit den Kindern das Schiff betreten, welches jedenfalls den kleinen Ditti seinem Heim entführen sollte. Was man schließlich mit ihr und Ulla anfing, war ja Loni noch unklar, indessen Mittel und Wege, sie mit der Komtesse irgendwo landen zu lassen, ließen sich

SLUB
Wir führen Wissen.